

AUSSENANSICHT

Wer die Vergangenheit nicht kennt...

Deutschland hat keine andere Wahl, als sich an die Schoah zu erinnern.
Einen Schlusstrich wird es nicht geben. *Von Yakov Hadas-Handelsman*

Fast 60 Prozent der Deutschen wollen einen „Schlusstrich“ ziehen unter die Geschichte der Verfolgung und Vernichtung der Juden in der Schoah. Das kam bei einer Umfrage der Bertelsmann-Stiftung Ende Januar heraus. Die Befragten glauben demnach, dass es diese Möglichkeit gibt – und dass sie eine Wahl haben. Dieser Meinung bin ich nicht.

Die Schoah hat keine Verjährungsfrist. Sie ist nicht irgendein Ereignis in der Weltgeschichte, sondern hat eine metahistorische Bedeutung. Die Deutschen haben sechs Millionen Kinder, Frauen und Männer ermordet – aus dem einzigen Grund, weil sie Juden waren. Es war ein detailliert geplanter und industriell ausgeführter Massenmord. Das ist viel mehr als eine historische Realität. Dieser Versuch, ein gesamtes Volk physisch und kulturell auszulöschen, ist ein singuläres Ereignis in der Geschichte der Menschheit. Seine Bedeutung ist absolut, und zwar unabhängig davon, wie viel Zeit vergangen ist.

Wir Juden haben keine andere Wahl, als zu erinnern. Es ist unsere Pflicht. Wir können niemals sagen, wir seien „nachgeboren“ und müssten uns deshalb nicht mit dem Horror der Schoah beschäftigen. Diesen „Luxus“ haben wir nicht. Wir leben als Individuen und als Kollektiv täglich mit den Erinnerungen und Ängsten, die uns prägen und Teil unserer Identität sind. Das jüdische Volk hat heute einen eigenen Staat, Israel, und wir können uns selbst ver-

teidigen. Aber wir können und werden nicht vergessen.

Bundespräsident Gauck sagte am 27. Januar, dem 70. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz: „Es gibt keine deutsche Identität ohne Auschwitz.“ Wer deutscher Staatsbürger ist, kann demnach nicht einfach beschließen, dass die Schoah nichts mit ihm zu tun hat. Meiner Ansicht nach haben auch die Deutschen keine Wahl, als sich zu erinnern, denn „(.) es waren Deutsche, die das Leid und den Tod von Millionen Menschen verschuldet oder in Kauf genommen haben – als Täter, als Mitläufer, als wegschauende und stillschweigende Mitwisser“, wie Bundeskanzlerin Merkel es formulierte. Deutschland hat nicht die Option, mit diesem Kapitel der eigenen Geschichte „abzuschließen“, indem die Schoah verschwiegen, verdrängt oder relativiert wird. Es darf auch nicht vergessen werden, dass Deutschland nicht da wäre, wo es heute steht – als demokratischer Rechtsstaat in der Mitte der Völkergemeinschaft – wenn es sich nicht zu seiner Schuld und Verantwortung für die Schoah

bekannt hätte. Dieses Bekenntnis zur historischen Schuld bleibt als moralisches Erbe auch für die kommenden Generationen.

Es gibt aber einen Unterschied zwischen historischer und persönlicher Schuld. Die jungen Generationen in Deutschland trifft keine Schuld an dem, was geschehen ist. Doch auch sie sind verantwortlich dafür, dass der furchtbare Hass und die unmenschliche Gewalt gegen

Kurt Landauer und der FC Bayern München als Beispiel

Juden, dass das Grauen der deutschen Vergangenheit nicht vergessen werden. Die Erinnerung an die Schoah hat einen Wert, der die Zeit überdauert. Das gilt besonders in Deutschland und ist auch wichtig für die deutsch-israelischen Beziehungen, die einzigartig sind und bleiben werden aufgrund der Vergangenheit. Wer seine Vergangenheit nicht kennt, kann keine Zukunft haben. Ohne einen ehrlichen Umgang

Deutschlands mit seiner eigenen Geschichte hätte es vor 50 Jahren keine Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen unseren Ländern gegeben. Dass wir in diesem Jahr dieses Jubiläum begehen, auf unsere Erfolge zurückblicken und gemeinsam Perspektiven für die Zukunft entwickeln können, ist nicht selbstverständlich.

Erinnerung verändert sich. Sie muss Teil der Gegenwart sein, lebendig gehalten und ständig erneuert werden. Wenn bald keine Zeitzeugen mehr am Leben sind, stehen die jungen Generationen in der Verantwortung zu erinnern, zu lernen und zu forschen. Bei meinen Reisen durch Deutschland bin ich jungen Menschen begegnet, die sich dieser Verantwortung stellen. Ich habe erlebt, dass sie ihre eigenen Lehren ziehen und eigene Wege finden, an die Schoah zu erinnern. Das stimmt mich optimistisch, dass es auch weiterhin engagierte Menschen geben wird, die gegen das Vergessen und die Gleichgültigkeit in der Gesellschaft kämpfen.

Gedenken an die Schoah und ihre Opfer sollte nicht verordnet und nicht nur zu ei-

nem Ritual oder zur Routine werden. Entscheidend ist es, passende Zugänge zu finden, die lebendiges Erinnern und Empathie ermöglichen. Das Geschehene kann greifbarer werden, wenn das abstrakte Gedenken individualisiert wird; wenn aus der unvorstellbaren Zahl der sechs Millionen ermordeten Juden einzelne Schicksale hervorgehoben werden und wenn klar wird, dass jeder Ermordete und jeder Überlebende seine eigene Geschichte hat.

Wie ein Zugang zum Erinnern aussehen und die Vergangenheit mit der Gegenwart verknüpft werden kann, zeigt ein Beispiel aus dem Fußball. Die Fanggruppe „Schickeria“ des FC Bayern München entriß kürzlich das Schicksal von Kurt Landauer dem Vergessen. Landauer war zwischen 1913 und 1951 insgesamt 18 Jahre Präsident des Vereins. Als Jude wurde er nach 1933 von den Nazis diskriminiert und verfolgt und 1938 im KZ Dachau inhaftiert. Er flüchtete in die Schweiz und überlebte die Schoah. Obwohl fast seine gesamte Familie ermordet wurde, kehrte er nach dem Krieg nach München zurück und baute den FC Bayern wieder auf. Die Ultra-Fanggruppe hält die Erinnerung an Kurt Landauer als Teil der Geschichte ihres Vereins wach. Ihre Mitglieder benannten ein Turnier gegen Rassismus nach ihm und zeigten ihm zu Ehren Choreografien im Stadion. Für ihr Engagement erhielt die „Schickeria“ den Julius-Hirsch-Preis 2014. Mit dem Preis will der DFB dazu ermutigen, sich im Fußball ge-

gen jede Form der Diskriminierung einzusetzen und mehr Verantwortung zu übernehmen.

Die Schoah erinnert uns daran, dass Demokratie, Freiheit und Menschlichkeit fortwährend verteidigt werden müssen. Die Frage bleibt: Wie konnte es passieren, dass ein ganzes Volk diesen Werten den Rücken zukehrte? Der Auschwitz-Überlebende Primo Levi sagte: „Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen. Darin liegt der Kern dessen, was wir zu sagen haben.“ Wir alle müssen aufmerksam sein, warnen und dafür sorgen, dass so etwas nie wieder geschieht, nicht dem jüdischen Volk und keinem anderen Volk. Das ist unsere historische und moralische Verantwortung – die der Nachkommen der Opfer, vor allem aber die der Nachkommen der Täter, Mitläufer und Mitwisser. Erinnerung und Verantwortung sind keine Strafe, sondern vielmehr ein Auftrag. Einen „Schlusstrich“ kann und wird es nicht geben.



Yakov Hadas-Handelsman, 57, ist Botschafter des Staates Israel in der Bundesrepublik Deutschland. Zuvor war er Botschafter seines Landes bei der Europäischen Union und der Nato in Brüssel. FOTO: OH